

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 36'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 375 (Mai 2012): A

Sonnabend, 25. 6. 2011, 15 - 16 Uhr

Deutschlandradio Kultur [...]: Die Nachrichten um  
15.00 Uhr mit Miriam Rossius<sup>1</sup>. Guten Tag! [...]  
Die Unesco<sup>2</sup> hat 5 **deutsche Buchenwälder** zum uni-  
5 versellen Erbe der Menschheit erklärt. Die Wald-  
gebiete liegen in [den Bundesländern] Brandenburg,  
Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. Lan-  
desbehörden und Naturschützer freuten sich über  
die Entscheidung. Der Bund für Umwelt- und Natur-  
10 schutz Deutschland forderte aber zugleich einen  
besseren Schutz weiterer Buchenbestände. Bislang<sup>3</sup>  
seien erst wenige Prozent der Buchenwälder von der  
Holznutzung ausgenommen, sagte der BUND-Vorsitzen-  
de Weiger. Die von der Unesco zum **Welt-Naturerbe**  
15 ausgewählten Gebiete müssen künftig ohnehin be-  
sonders geschützt werden. Christoph Wöß [berich-  
tet]:

Für die deutsche Kulturgeschichte hat die Buche  
eine zentrale Rolle gespielt. Begriffe wie Buch-  
20 stabe oder Buch bringen das zum Ausdruck. Wäre  
Deutschland nicht besiedelt, wäre das ganze Land  
von Buchen bewachsen. Die deutschen Buchenwälder

1) Vgl. Nr. 354, S. 15 - 32: „Deutschland-Rund-  
fahrt“ direkt übertragen aus Meißel!

2) die Organisation der Vereinten Nationen für Er-  
ziehung, Wissenschaft und Kultur

3) bislang: bisher, bis jetzt

sind die westlichen Ausläufer eines riesigen Wald-  
gebietes, das sich von den Karpaten bis in die  
Slowakei erstreckt. Dieser östliche Teil steht  
schon seit längerem auf der Unesco-Liste. Daß nun  
5 auch die deutschen Gebiete dazugehören, bedeutet  
einerseits Fördergelder von den Vereinten Natio-  
nen<sup>2</sup> und andererseits strengere Auflagen beim Na-  
turschutz.

Das Wetter: Im Norden und Nordosten ist es noch  
10 sonnig. Sonst gibt es viele Wolken, und vor allem im  
Westen und Nordwesten regnet es leicht. Die  
Höchstwerte liegen zwischen 16 und 21 Grad.

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rund-  
fahrt“<sup>4</sup>. [...] „**Grimma** war noch nie so schön wie  
15 jetzt.“ [...] „Grimma - ‚Perle des Muldentals‘<sup>5</sup> **in**  
**Sachsen**“: eine „Deutschland-Rundfahrt“ mit Michaela  
Gericke.

Mit aufgekrempeelten<sup>6</sup> Hosen und in sichtbar nas-  
sen Sandalen sitzt ein Mann vor einem leeren  
20 Schaufenster. Nicht einmal mehr die Scheibe<sup>7</sup> ist  
vorhanden. Drinnen wölbt<sup>8</sup> sich die Tapete von der  
Wand. [...] Der Mann ist [der] Inhaber des Ladens<sup>9</sup>,  
hockt auf einer Gerüststange. Um ihn herum liegt  
jede Menge Unrat und Gerümpel. Er löffelt<sup>10</sup> etwas

4) Vgl. Nr. 372, S. 13 - 36; Nr. 373, S. 1 - 16 und  
Anm. 1; Nr. 374, S. 1 - 23!

5) Die Mulde fließt bei Dessau in die Elbe.

6) Er hat die Hosenbeine durch Falten verkürzt.

7) die Glasscheibe des Schaufensters seines Ladens

8) wegen der Nässe durch das Hochwasser der Mulde<sup>5</sup>

9) Er hat ein Fotogeschäft.



Postsäule (Nach links geht's in die Oberstadt,  
nach rechts in die Altstadt und zur Mulde.)

aus einer Plastikschiene und schaut abgekämpft in die Kamera seines Kollegen<sup>9</sup>. „Nach der Flut. Grimma, August 2002“ steht unter dem Schwarzweiß-Bild, das Gerhard Weber aufgenommen hat. Es ist eines der vielen Fotos, die damals um die Welt gingen.

Die Stadt Grimma in Sachsen, eine halbe Stunde Bahnfahrt von Leipzig entfernt, [wird] auch „Perle des Muldentals“ genannt. Am 13. 8. 2002 wurde Grimma von der Mulde<sup>5</sup> heimgesucht<sup>11</sup>: Innerhalb weniger Stunden stand die historische Altstadt unter

10) löffeln: mit einem Löffel essen

11) die Heimsuchung: das Unglück, das über jemanden kommt und ihn überwältigt

Wasser. Das ist auch heute noch in den Straßen abzulesen: „Hier machte das Hochwasser<sup>12</sup> 2002 halt.“ steht da an vielen Fassaden. „Hier“: Das war in der Regel oberhalb der ersten Stockwerke<sup>13</sup> und in einer Höhe von etwa 3 m.

„Ja, wir wohnten in Grimma 100 m vom Marktplatz entfernt und waren am Anfang erst noch sehr ruhig, weil überall nur gesagt wurde: ‚Es wird eine Flut kommen, aber sie wird dieses Hochwasser von 1954 nicht übersteigen.‘ Und das bedeutete, daß wir in der Innenstadt das Wasser in unserer Straße so 1/2 m [hoch] gehabt hätten.“

Der Fotograf Gerhard Weber lebt nicht mehr in der Altstadt, sondern auf der anderen Seite der Mulde. Er kann von oben auf den Fluß schauen und hat Grimma noch im Blick. Im August 2002 waren er und seine Frau [von dem Hochwasser] betroffen, wengleich<sup>14</sup> sie glimpflich<sup>15</sup> davorkamen.

„Es gibt ja regelmäßig solche Frühjahrs- oder Winterhochwasser [und] Sommerhochwasser, (wo) [bei denen] das Wasser mal in die Keller kommt und so. Damit kann man leben. Aber daß an diesem Augusttag 2002 dieses Wasser so hoch war, damit hat kein

12) Vgl. Nr. 260 (X '02), S. 56 - 62; 261, S. 23/24, 27 - 31, 33 - 35, 42; 305, S. 46 - 53!

13) Bei Fachwerkbauten wird das Erdgeschoß aus Steinen gemauert, und auf diesen Mauern steht das Fachwerkgerüst aus Balken („Stöcken“).

14) wengleich: auch wenn, obwohl

15) glimpflich davonkommen: bei einem großen Unglück nur einen relativ kleinen Schaden haben



St. Augustin: zwei Etagen für das Gymnasium und  
darüber das Internat <[www.internat-grimma.de](http://www.internat-grimma.de)>

Mensch gerechnet. Und dann waren wir in unserem Haus eingeschlossen. Zum Glück wohnten wir in der 1. Etage und konnten sehen, wie das Wasser stündlich mächtig stieg, bis uns Sonnabend, den 13. 8., nachmittags (ein) der Pfarrer und ein Foto-Freund, die ein Motor-Schlauchboot hatten, dann herausgeholt haben. [Wir] durften bloß eine Tasche mitnehmen: Ich habe die Fototasche mitgenommen und habe schon im Boot wieder fotografiert.“

10 Auf seinen Fotos dokumentierte er zerstörte Häuser, unpassierbare Wege, verzweifelte Menschen. Die Einwohner allerdings wurden gerettet, die meisten Häuser wiederhergestellt.

15 „Wir haben die Flut erlebt, ja! Ich hatte gerade in der Nacht Nachtdienst und habe erlebt, wie wir mit den Schülern evakuiert<sup>16</sup> wurden in diese ‚Muldental-Halle‘ in Grimma: Das ist eine große Sport-

und Freizeit-Halle, ja“, [sagt] Petra Franken, Leiterin des **Internats**<sup>17</sup> im Gymnasium Sankt Augustin. Das massive rechteckige Gebäude<sup>18</sup> mit wunderschönem Innenhof liegt direkt an der Mulde: ein riesiger 5 Komplex, verglichen mit der kleinen Stadt und deren Bürgerhäusern. [...]

10 „Wir hatten ja den Regen gemerkt und daß die Mulde stieg, ja? Und man sagte uns noch: ‚Fahrt die Autos ein Stück aus der Stadt hinaus!‘ und so, und die Schüler waren auch etwas aufgeregt. [...] Aber dann kam auch die Feuerwehr. Das ging ziemlich schnell, und es war auch gut so. Ich denke, Stunden später wären wir hier gar nicht mehr so herausgekommen. [...]“

15 Petra Franken ist 53 Jahre alt. [...] Sie ist in der Nähe von Cottbus<sup>19</sup> aufgewachsen, hat in der DDR an einer Berufsschule Sport und Werken unterrichtet. Schließlich wurde sie über ein Fernstudium Erzieherin, bewarb sich vor 14 Jahren erfolgreich am Internat in Grimma und leitet es seit 20 1998. 50 Plätze gibt es. „Die Nachfrage ist groß“, sagt Petra Franken.

„Die Schule ist über 460 Jahre alt. Das Gebäude ist schon beliebt, jetzt auch aufgrund seiner Ei-

16) etwas evakuieren: es leeren, so daß ein Vakuum entsteht; einen Ort evakuieren: alle Menschen hinaus|bringen; Menschen evakuieren: sie alle von einem Ort weg|bringen, a, a

17) Vgl. Nr. 329, S. 27 - 33; Nr. 350, S. 8 - 12!

18) 1891 von König Albert I. eingeweiht

19) Vgl. Nr. 352 (VI '10), S. 20 - 34!



Wohnturm von 1390 (Am 23. 8. waren in Sachsen die Sommerferien schon vorbei. Die Schüler waren vom Gymnasium gekommen und wollten nach Hause.)

genartigkeit. Es ist ein wunderschöner Neo-Renaissancebau<sup>18</sup>, und wir liegen sehr schön. Die Umgebung ist toll<sup>20</sup>, ja: Die Mulde hier (und) und der Stadtwald, das ist alles nah [...], aber man ist natürlich auch in 5 Minuten in der Stadt, indem man durch die Gasse geht. Ja, das ist das Schöne.“

„Die alten Gemäuer(, die) haben schon so ein bißchen etwas Schloßartiges. Grimma ist jetzt nicht so die Riesenstadt, wo jetzt wahnsinnig<sup>20</sup> viel los<sup>21</sup> wäre, aber dadurch, daß wir halt hier immer alle zusammen sind, vertreiben wir uns den Nachmittag<sup>22</sup> schon schön, und gerade im Sommer:

20) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

21) Wo etwas los ist, gibt es etwas Interessantes.

Wenn man sich da einfach mal in die Mulde-Wiesen setzt oder so: Es ist schon schön zusammen.“ [...]

Vor 6 Jahren ist Pauline nach Grimma an das Internat im Gymnasium St. Augustin gekommen. Weil ihre ältere Schwester unbedingt hierher wollte, ist sie gleich mitgegangen.<sup>17</sup>

Zu viert leben die Schülerinnen in einem Zimmer. „Das ist“, sagen sie, „immer noch ein bißchen wie [in einem] Ferienlager.“ „Na ja, man hat zwar hier Schule, aber man ist größtenteils unter Freunden. Und man hat sozusagen keine Eltern, aber man steht mit ihnen in Kontakt, und, ja, [das] hat etwas von Ferienlager.“

Im Internat sind die (Schülerinnen und) Schüler nur von Sonntagabend bis Freitagnachmittag. Am Wochenende fahren die Kinder und Jugendlichen nach Hause: zu den Eltern oder Großeltern. Der Alltag ist klar strukturiert. Vor dem Unterricht heißt es: Zimmer aufräumen! Fernseher<sup>23</sup> und Computer stehen in der Freizeit nur begrenzt zur Verfügung. Ordnung und Pünktlichkeit sind selbstverständlich.

„Meine Eltern arbeiten beide viel, und ich wäre zu Hause sowieso nur alleine gewesen, und da ist das hier für mich schon die bessere Variante. Klar hat man manchmal so ‚Tiefflugphasen‘, wo man sagt:

22) Wie fast überall in Deutschland haben sie nur vormittags Unterricht. Vgl. Nr. 351, 1 - 11!

23) a) der Fernsehzuschauer, -; b) (hier:) der Fernsehapparat, -e (Vgl.: der Flieger, -: a) der Pilot, -en; b) das Flugzeug, -e!)



Die Paul-Gerhardt-Straße führt zum Augustinerkloster. An die Klosterkirche (hinten) schließt sich das Gymnasium (S. 5) an.

„Warum mache ich das hier eigentlich alles?“ und:  
 „Will ich das überhaupt?“ Aber dann sagt man sich:  
 „Etwas Besseres als das hier kannst du eigentlich  
 gar nicht kriegen<sup>24</sup>. Du hast hier deinen regelmäßi-  
 5 gen Tagesablauf, deine Freunde - die siehst du jeden  
 Tag.“ Und das in Leipzig: Dann wäre das wahrschein-  
 lich nicht so.“ [...]

„Und dann halt auch das gemeinsame Essen!“  
 „Heute abend gab's hier Currywurst<sup>25</sup> mit Soße,  
 10 Milchreis, Bauern-Roulade<sup>26</sup> mit Soße, Makkaroni  
 und vegetarisch dann (hier) die Gemüsetaschen  
 hier. Wir haben ja (ausreichend) genug Obst im  
 Angebot: alles. Es ist so eigentlich alles, von al-

24) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

25) Vgl. Nr. 345 (XI '09), S. 1 - 3!

26) Rinderroulade, wie Bauern sie machen

lem etwas da.“

Seit 19 Jahren ist die Köchin Renate Pötzsch im  
 Internat beschäftigt. Sie hat also auch die so-  
 genannte „Jahrhundert-Flut“ miterlebt: im August  
 5 2002. [...] Das Gebäude wurde danach gründlich  
 saniert<sup>27</sup>. Dabei gab es sogar Überraschungen:

„Also nach der Flut hat man den alten Betsaal  
 der Schule [und darin] die wunderschönen Wandmale-  
 reien entdeckt. Ja, und da wurde das auch wieder  
 10 ziemlich originalgetreu restauriert. Und der wird  
 jetzt für viele Veranstaltungen genommen.“ [...]

Die Gemächer<sup>28</sup> und Studierstuben der Mädchen und  
 die der Jungen sind natürlich voneinander ge-  
 trennt. Die Jungen schauen in der Regel auf den  
 15 Fluß. Die Mädchen genießen den Blick in den roman-  
 tischen Innenhof. Die Schule ist als Gymnasium  
 zwar mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerich-  
 tet, hat aber auch ein besonderes Angebot: eine  
 Spezialklasse mit sprachlicher Vertiefung in La-  
 20 tein. Außerdem können sich die Schüler in Eng-  
 lisch, Russisch, Französisch und Spanisch „profi-  
 lieren“. Für viele ist das besonders attraktiv -  
 abgesehen von dem schon an sich auffallenden Ge-  
 bäude<sup>18</sup>. [...] „Ja, es ist eigentlich etwas Beson-  
 25 deres und richtig toll<sup>20</sup>.“

„Ja, es ist schon etwas Besonderes, also da-  
 durch, daß die Schule halt so viel Geschichte hat.“

27) sanus (lateinisch): gesund

28) das Gemach, mer (poetisch): das Zimmer, -

Ende des 13. Jahrhunderts beginnen Augustiner-Mönche, an diesem Ort ihr Kloster zu bauen. Nach der Reformation verlassen sie es. Im Jahr 1543 ordnet Moritz von Sachsen an, die drei Klöster im Herzogtum in Landesschulen<sup>29</sup> umzuwandeln. St. Augustin wird Sächsische Fürsten- und Landesschule. Die Internatsschülerin Johanna interessiert sich für das Leben an der Schule damals, und sie stieg ins Archiv:

10 „Es waren ja am Anfang nur Jungs<sup>30</sup>, und es muß wahrscheinlich ‚sehr gemütlich‘ gewesen sein - im sarkastischen Sinne -, denn (weil) die hatten ja diese Mönchszellen. Da waren halt zwei Jungs<sup>30</sup> immer drin(ne). Es war halt kalt und dunkel, und es war sicher nicht so toll<sup>20</sup>. Aber später wurden dann halt so Wohnsäle und Schlafsäle gebaut, und dann haben die (dann) halt auch Bett an Bett geschlafen. Das muß wohl dann schon irgendwie nett gewesen sein.“

20 Heute gehört Paul Gerhardt zu jenen bedeutenden Personen, mit denen sich Grimma gern schmückt. Der Theologe<sup>31</sup>, Pfarrer und Kirchenlieder-Dichter war hier Schüler zwischen 1622 und '27. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit  
25 an deines Gottes Gaben! Schau an der schönen Gär-

29) nicht von der Kirche, sondern vom Land unterhalten - vgl. das Landesgymnasium Wernigerode<sup>17</sup>

30) der Junge, -n, aber auch: „Jungs“, „Jungens“

31) ho lógos (grch.): das Wort, die Lehre, -n; ho theós: der Gott, hē theós: die Göttin

ten Zier! Und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmückt haben!“

Ein paarmal wurde St. Augustin in den vergangenen Jahrhunderten umgebaut und renoviert<sup>32</sup>, zuletzt Ende des 19. Jahrhunderts sogar neu gebaut<sup>18</sup>.

„Ich stehe pünktlich mit dem Baulärm auf. Na ja, manchmal ist es schon ganz schön nervig, aber dann einfach: Fenster zu, Radio an! Dann geht das.“ Der Baulärm kommt z. T. von der Brücke über die Mulde, der berühmten Pöppelmann-Brücke, die vor 9 Jahren durch die Flut zerstört wurde und nun wiederaufgebaut werden soll. Matthäus Daniel Pöppelmann [ist] ein weiterer bedeutender Mensch, der mit Grimma im Zusammenhang steht. Den Zwinger<sup>33</sup> in Dresden<sup>34</sup> hat er entworfen, und in Grimma baute man vor knapp 300 Jahren nach seinen Plänen die Brücke in unmittelbarer Nähe vom Schloß und der Schule. Sie wurde zwar mehrmals verändert, anders gestaltet, und zuletzt 1999 vollkommen saniert<sup>27</sup>.  
20 Die Flut zerstörte sie allerdings total.

Der Lärm kommt also von der Baustelle an der Brücke, vom Ausbau des einstigen Schlosses, in dem immerhin einst Albrecht der Beherzte<sup>35</sup> geboren wurde, und von den Baggern direkt vor der Schule,

32) novus (lat.): neu (Vgl. Anm. 27!)

33) der Zwinger: der Platz in einer Befestigungsanlage, auf dem man eindringende Feinde noch bezwingen kann (In Dresden wurde daraus ein Festplatz, umgeben von schönen Bauten: S. 34!)

34) Vgl. Nr. 348, S. 35 - 41; Nr. 377, Seite A!

35) Herzog von Sachsen (1443 - 1500)



Brücke über die Mulde (Pöppelmann, 1719)

denn hier entsteht eine **Mauer**, genauer: eine Hochwasserschutzmauer: über 3 m hoch, so hoch also, wie im August 2002 das Wasser in Grimma stand.

„Ich hoffe, wir haben [auch mit der Mauer] immer noch unsern Ausblick [auf die Mulde] - so ein bißchen.“ Der Ausblick vom Internat ist das eine. Vor allem aber sind die Mädchen skeptisch, ob das 2stellige<sup>36</sup> Millionen-Projekt - ein 2 km langer Schutzwall - wirklich funktionieren wird:

10 „Wenn das Wasser kommt, dann kommt das Wasser, und dann kann auch eine Mauer dagegen nichts ausrichten.“ „Irgendwo hört die Mauer auch auf, und dann fließt das Wasser darum herum. Dem Wasser ist

36) Die Zahlen von 10 bis 99 bestehen aus zwei Ziffern, sind zweistellig.

es eigentlich egal, ob hier irgendwo so eine tolle Mauer steht, die verdammt<sup>37</sup> viel Geld gekostet hat und noch nicht einmal besonders schön aussieht“, schon gar nicht, wenn man vom anderen Ufer auf die  
5 Stadt und die Schule schaut, fürchten Pauline und Anna-Lena. [...]

Matthias Berger<sup>38</sup> sitzt in seinem Amtszimmer am Markt. Die Wände in dem ehemaligen Bürgerhaus sind rekonstruiert. Unglaublich schöne Gemälde kamen  
10 dabei zum Vorschein. Wenn er aus dem Fenster schaut, blickt er auf das vielleicht beliebteste Gebäude der Stadt: das alte Rathaus. Der Renaissance-Bau aus dem Jahr 1515 ist weiß und hat ein rotes Fachwerk. Das spitze Dach mit wellenförmigen  
15 Giebelkanten zum Markt hin ist fast doppelt so hoch wie die darunter liegenden zwei Stockwerke. [...] An einer Wand lehnt ein riesiges Foto. Ulrich Mühe ist darauf zu sehen: zur Zeit der vielleicht berühmteste Ehrenbürger der Stadt Grimma.  
20 Matthias Berger mag dieses Foto, das Andreas Mühe von seinem Vater gemacht hat, und Ulrich Mühe, Oscar-Preisträger<sup>39</sup> für den Film „Das Leben der Anderen“, mochte seine Geburtsstadt Grimma. Das hat er manches Mal betont und zur Preisverleihung  
25 in Hollywood auf einem „T-Shirt“<sup>40</sup> der Welt gezeigt: „Grimma/Sachsen“ stand darauf.

37) als Adjektiv negativ, als Adverb verstärkend

38) seit 2001 Oberbürgermeister von Grimma

39) Vgl. Nr. 314 (IV '07), S. 47 - 53!

40) transpiration shirt: Schweißhemd, Unterhemd



Matthias Berger schätzt nicht nur Ulrich Mühe und dessen Schauspielkunst; er mag auch die Natur. [...] Er hatte nach dem Abitur in der DDR noch eine Lehre als Forstwirt<sup>41</sup> gemacht, um anschließend zu studieren. Dann kam der Mauer-Fall<sup>42</sup>:

„Ich hatte mich damals ruckzuck<sup>43</sup> umorientiert, habe dann Jura<sup>44</sup> studiert, in 6 Jahren das Zweite Staatsexamen [geschafft], also auch relativ schnell, das Ganze (auch) in Baden-Württemberg: in Konstanz, um genauer zu sein.“

Anschließend war Matthias Berger in den USA und Kanada und vertiefte dort seine Sprachkenntnisse.

41) Landwirte sind Bauern; Forstwirte kümmern sich um den Wald: den Forst.

42) am 9. November 1989 (Vgl. Nr. 107, S. 32 - 53!)

43) (onomatopoetisch): ganz schnell, sofort

44) ius, iura (lat.): das Gesetz, -e; das Recht, -e

Das dichte Haar - ein „Bürstenschnitt“ - ist inzwischen grau. Als damals Grimma unter Wasser stand, glaubte er, die Stadt sei nicht zu retten.

„Im Prinzip war Grimma - dieser betroffene Teil: Das ist ja unser historisches Altstadt-Herz - komplett kaputt. Und ich war für die ersten drei Wochen von Angst geprägt<sup>45</sup> worden, daß es überhaupt nicht weitergeht. Danach die Zeit: Es waren fantastische<sup>20</sup> 3, 4 Jahre Aufbau, und das hat super<sup>20</sup> geklappt<sup>46</sup>. Es ging voran. Aber ganz wichtig waren neben der ganzen materiellen Hilfe auch die Zigtausende(n)<sup>47</sup>, die damals hier waren und geholfen haben. Wir hatten wochenlang, muß ich sagen, ca.<sup>48</sup> 5 000 freiwillige Helfer hier in der Stadt, die mit Gummistiefeln, Gummihandschuhen, Schaufel und Spaten, Schubkarren<sup>49</sup> ... wirklich innerhalb kurzer Zeit Grimma wieder flottgemacht<sup>50</sup> haben. Wir haben damals in 10 Tagen - das waren, glaube ich ... - 30 000 t Müll hier hinausgefahren. Das war eine gigantische - auch logistische<sup>51</sup> - Leistung, und das wäre nicht möglich gewesen ohne die vielen Leute, die - auch spontan - hierher gekommen sind: aus dem ganzen Bundesgebiet, teilweise auch aus

45) prägen: kennzeichnen, charakterisieren

46) klappen (Umgangssprache): gut gehen

47) Zahlen mit -zig: 20 - 90

48) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa

49) einrädriige Karren, die man schiebt (o, o)

50) so wie man ein auf eine Sandbank aufgelaufenes Schiff wieder ins Fahrwasser bringt

51) die Logistik: das Warentransportsystem





Das Schloß (auch auf S. 15) gab es schon um 1200. Übriggeblieben sind Teile aus dem 15./16. Jahrhundert. Davor steht ein Stück von der Stadtmauer.



Das Alte Rathaus (S. 19: die Rückseite mit Fachwerkgiebel) ist von 1515. S. 20/21: Fleischerei Müller; S. 25: Postamt (1895); S. 27: Husarendenkmäl (1920); S. 28: sowjetisches Ehrenmal vor dem Bahnhof. (15 Fotos: St., 26. 7. und 23. 8. 2011)



Osteuropa, aus Westeuropa. Es gibt ja dieses berühmte Schriftzeichen im Chinesischen ‚Kiki‘ – das habe ich damals auch kennengelernt –, das sowohl für Katastrophe als auch Chance steht, und das haben wir wirklich hier erlebt: Also wir haben gedacht: Das wird nie wieder was. Ich kam mir vor wie so ein Insolvenzverwalter<sup>52</sup>. Und dann hat man plötzlich gemerkt, (wie) daß eigentlich aus so einer Katastrophe eine unglaubliche Dynamik entstehen kann. Und jetzt ist alles bei uns ja eigentlich fast perfekt. Grimma war noch nie so schön wie jetzt!“

Und diese Schönheit soll bewahrt werden: mit einem Hochwasserschutz-Projekt am Ufer der Mulde:

52) nach einem Bankrott (Nr. 368, 23 – 38; 369 B)



„Das Gesamte kostet rund 40 000 000 Euro, wird vom Freistaat<sup>53</sup> Sachsen getragen, unterstützt aber durch Fördermittel der EU. Das klingt erstmal[, als wäre das] unglaublich<sup>20</sup> viel, wenn man es aber ins Verhältnis (im) [zum] Schadenspotential von 1/4 Milliarde, ist das natürlich gerechtfertigt.“

2 km lang soll der Hochwasserschutz entlang der Altstadt sein. Im südlichen Teil der Stadt an der Mulde steht bereits ein Teil der Schutzwand aus grauem Beton.

„Die Mauer ist hier auf der Länge – so im Mittel – 3,50 m hoch. Das variiert mit dem Gelände. [...] Natürlich ist es eine hohe Mauer.“ Heinz Kaiser, Bauingenieur und Mitarbeiter der Landes-

53) das nach 1918 von der Monarchie befreite Land



Talsperrenverwaltung des Freistaates<sup>53</sup> Sachsen: Er ist Projektgruppenleiter für den Hochwasserschutz Grimma. Garantiert unsichtbar für die Anwohner<sup>54</sup> ist die Ergänzung im Boden: Bis zu 12 m tief bohrt sich eine weitere Dicht-Wand<sup>55</sup> in die Erde und gehört zu einem aufwendigen „Wasser-Kommunikationsprogramm“, wie es in der Fachsprache heißt. Daß bei Hochwasser auch das Grundwasser ansteigt, war bisher üblich - bei allen Hochwassern, die die Einwohner hier erlebten. Ein neu konstruiertes Kanalsystem soll dies in Zukunft verhindern. [...]

„Als wir unsere Gedanken zum allerersten Mal hier ausgebreitet haben, hat die Gegnerschaft das so formuliert: ‚Wir wollen keine 2. Berliner Mau-

54) Einwohner, die nahe daran wohnen

55) ab|dichten: dicht machen gegen das Wasser

er.“ Die meisten Anwohner<sup>54</sup> konnten schließlich aber überzeugt werden, daß dieser Schutz notwendig sei, sagt Heinz Kaiser. Er steht jetzt am 1. fast fertigen Projekt-Abschnitt. [...] Unten am Sockel des Gebäudes springt die Wand leicht nach vorn. 5 Daran ist die Schutzschicht, die Verschalung<sup>56</sup> zu erkennen. Dort, wo das Gebäude endet, beginnt schließlich unübersehbar die Mauer. Sie reicht schon bis zur Verlobungsgasse vor einem beliebten 10 Gartenlokal am Fluß. [...] Jede Öffnung muß beim Hochwasserschutz-Projekt berücksichtigt werden.

Heinz Kaiser deutet auf das Gartenlokal: „Wenn Ihnen das Gebäude ein bißchen merkwürdig vorkommt [und Sie fragen,] warum das keine Fenster hat, 15 dann liegt das daran, daß wir im (letzten) Herbst das Gebäude schon umgebaut haben. [...] Das haben wir auch in harten Verhandlungen mit dem Eigentümer durchsetzen können, und auch das Treppenhaus-Fenster ist kleiner geworden, [die] Türen sind weg- 20 gekommen, so daß die Wand hier dann nur noch durchbrochen wird von einer Hochwasserschutz-Tür, nämlich der Verbindung vom Gastraum zum Biergarten, so daß der bestimmt umsatzträchtige Biergarten seinen Blick zur Mulde behält und das Gebäude 25 aber geschützt ist wie alle andern Gebäude (im) in Grimma. Also das ist im Grunde genommen die ‚Quadratur des Kreises‘, die wir hier bewerkstelligt

56) Statt die Mauer davorzubauen, hat man die Hauswand entsprechend verstärkt und abgedichtet<sup>55</sup>.



haben.“

150 Öffnungen gibt es auf der Strecke von 2 km Hochwasserschutz. Dafür wurden beispielsweise Tore entworfen, die so konstruiert sind, daß sie innerhalb von 2 Minuten schließen und dicht<sup>55</sup> sein sollen, denn wenn das Wasser kommt, dann kommt es schnell. Die Vorwarnzeit für die Menschen in Grimma ist kurz: bislang<sup>3</sup> zwischen 6 und 9 Stunden.

„Die Vorwarnzeiten - bloß mal zum Vergleich - am Main oder am Rhein betragen 48 Stunden oder noch mehr. Die Mulde gilt als Europas schnellster Fluß, und das ist kaum vergleichbar mit andern Flüssen.“ [...]

„Täglich bei schönem Wetter, wenn kein Hochwasser ist (oder) [und] wenn kein irgendwelcher Weltuntergang ist, geht das immer pünktlich hier los:

ab 11.00 Uhr, nicht?“ Vom 1. 4. bis zum 31. 10. führt Manfred Görnitz auf dem Muldenschiff „Katharina von Bora“ Passagiere von der Anlegestelle an der alten Hängebrücke nach Höfgen: Das ist ein kleiner Ort knapp 3 km flußaufwärts. [...]

Manfred Görnitz steht heute am Steuerrad der „Katharina von Bora“. Früher ist er auf hoher See gewesen, bis er mit vielen anderen Kollegen 1997 seine Arbeitsstelle verlor. „Ich mache das ungefähr jetzt seit 13 Jahren. Meine Frau war glücklich, daß ich [nun] da war - nicht? - nach 27 Jahre[n] Seefahrt: Das reicht. Es ist ein Unterschied, aber frische Luft und Wasser und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel<sup>57</sup> ist besser als Büroarbeit.“ [...]

Er lebt in der Oberstadt von Grimma - dort, wo auch der Bahnhof liegt. Angst vor einer Flut muß er da keine haben. [...] „Die Mulde ist ein flaches Gewässer, aber wenn es im Osterzgebirge bei den Tschechen oder bei uns stark regnet, kommt die Mulde nach 6, 8 Stunden mit kräftiger Flut an, und (ist) nach ein paar Stunden [ist das] wieder weg.“ [...]

Graue Wolken ziehen an diesem Tag über das Muldetal. Am Ufer des Flusses laufen Spaziergänger durchs hohe Gras. Vom „Rabenstein“, dem Felsen linker Hand durchstreifen sie den Jutta-Park, benannt nach Jutta Gleisberg, der Frau des einstigen 57) der Kiel, -e: die unterste Stelle am Schiff



Großmühlenbesitzers von Grimma. Sie ließ hier den Landschaftspark anlegen, doch seinen besonderen Reiz bekam er erst wieder in den vergangenen 20 Jahren. Die Rekonstruktion der Anlage und den „Weg der Steine“, einen insgesamt 8 km langen Wanderweg mit Objekten von verschiedenen Künstlern entlang der Mulde haben die Betreiber des Vereins „Denkmalschmiede Höfgen“ initiiert. Auch das dunkle Holzhäuschen mit einem riesigen Schaufelrad, das ins Wasser schlägt, hat der Gründer der „Denkmalschmiede“ an dieser Stelle in der Mulde aufgebaut. Es steht wenige Meter entfernt von der Endstation der Muldenschiffahrt.

„Es gab die kleine Gaststätte, die Ausflugs-  
 15 Gaststätte mit dem Namen „Zur Schiffsmühle“. [...] Schiff(s)mühlen: Dahinter verbarg sich ja eben die

Technik, daß man auf dem Fluß Boote verankert hat, zwischen denen gewaltige unterschlächtige<sup>58</sup> Wasserräder liefen, und deren Energie (im Grunde genommen) zum Mahlen von Getreide verwendet wurde.  
 5 Und im Zusammenhang mit dieser Beschäftigung [mit der Ortsgeschichte] erfuhr ich natürlich auch, daß hier in Mitteleuropa die letzte Schiffmühle im Jahre 1954 außer Betrieb genommen [worden] war und demzufolge nicht eine einzige Anlage dieser Art  
 10 mehr in Funktion zu sehen war.“

Uwe Andrich, Physiker aus Leipzig, war hier in der Gegend aufgewachsen. Er liebt die leicht hügelige Landschaft, und er setzte sich in den Kopf, am Restaurant „Schiffmühle“ wieder eine Schiffmühle auf der Mulde aufzubauen. [...]

Uwe Andrich sitzt an diesem Tag in der ehemaligen „schwarzen Küche“<sup>59</sup> eines liebevoll sanierten<sup>27</sup> Bauerngehöfts. [...] Auf dem Hof: alte Pflastersteine, umgeben von Fachwerk<sup>13</sup>. Eine Galerie ist  
 20 Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst. Die Dächer sind mit grauem Schiefer bedeckt. Vor der Hufschmiede<sup>60</sup> mit diversem Werkzeug an der weißen Wand wachsen Gras und Klatschmohn. Uwe Andrich entdeckte diesen Flecken bereits in den '70er Jah-

58) Meist verwendet man oberschlächtige Wasserräder, über die das Wasser läuft, wie in der Wilhelm-Busch-Mühle: Nr. 365, S. 45 - 49!

59) Dort kochte man nicht auf einem Herd, sondern überm offenen Feuer.

60) Ein Hufschmied beschlägt die Hufe der Pferde mit Hufeisen.



ren und fühlte sich, wie er sagt, „magisch angezo-  
gen“: „Das lag an der Atmosphäre, [dem Reiz,] der  
aus diesen Ruinen dieses Fachwerk-Hofes auf mich  
übergang.“ [...]

5 Den Namen „Denkmalschmiede“ bekam der Hof,  
nachdem eine alte Schmiede aus dem Dorf Döbern ab-  
gebaut und hierher gebracht wurde. [...]

Um 1905 ließ Jutta Gleisberg den Park anlegen,  
erzählt Kristina Bahr, die mit Uwe Andrich zusam-  
10 men die „Denkmalschmiede“ leitet: „Hier war ja ur-  
sprünglich ein Acker, und es gibt so alte interes-  
sante Postkarten, (wo) [auf denen] also die Bäume  
noch die Höhe von Sträuchern haben, und da sieht  
man also, was das für ein erstaunlicher Ansatz  
15 war, hier (aus<sup>61</sup>) [auf] einem Acker plötzlich ei-  
61) aus einem Acker einen Park zu machen



nen Park anzulegen. Und diese historischen Was-  
seranlagen, die wir also bei der Rekonstruktion  
dann auch wieder entdeckt haben, die werden von der  
Schiffmühle versorgt, die das Wasser der Mulde  
5 hier in dieses Gelände pumpt und die Zisterne<sup>62</sup> im  
Aussichtsturm füllt, von wo es dann wieder zum  
Park-Springbrunnen fließt.“

Kristina Bahr hat auch die aktuelle Ausstel-  
lung mit<sup>63</sup> vorbereitet: großformatige Schwarzweiß-  
10 Bilder von Gerhard Weber. [...]

„Seit 1970, (wo) [als] ich zur Zeitung ging:  
hierher (im) [in den] ländlichen Raum, faszinieren  
mich die einfachen Menschen hier in der ‚Pro-  
vinz‘<sup>64</sup>, aber besonders auf dem Lande. Es gibt kei-

62) die Zisterne, -n: das Wassersammelbecken, -  
63) (Adverb): mit anderen zusammen, gemeinsam



ne Schönen und Reichen in meiner Ausstellung, nur einfache Landleute oder ... Kleinstädte zähle ich da auch mit dazu. Also für mich ist auch Grimma Land mit 18 000 Einwohner[n]. [...]"

5 Dabei<sup>65</sup> zählt Grimma inzwischen knapp 30 000 Einwohner - dank der Eingemeindung etlicher<sup>66</sup> Orte darum herum. Gerhard Weber, geboren in Berlin, hatte an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig studiert und war viele Jahre bei der  
10 „Leipziger Volkszeitung“<sup>67</sup>. „Als Lokalreporter bleibst du Mensch“, hörte er von seinem Professor,

64) abseits, fern von den großen Städten

65) Das sagt er, obwohl Grimma inzwischen ... hat.

66) unbestimmte, aber relativ große Zahl

67) mit einem großen Lokalteil als Ergänzung (Vgl. Nr. 106, S. 64/65; Nr. 163, S. 95/96!)

was heißen sollte: Er hatte mit den polit[ischen] Veranstaltungen nicht viel zu tun.

Mitte der '80er Jahre kündigte<sup>68</sup> er bei der Zeitung und wollte nur noch Künstler sein. Seine Fotos vereinen Reportage und Kunst. Auf seinen Schwarzweiß-Bildern sind immer wieder Menschen zu sehen: Menschen aus Grimma und dem Muldental.

10 „Den Leuten hier auf dem Land geht's insgesamt nicht schlecht, ja? Jammern<sup>69</sup> ,gehört<sup>70</sup> zum guten Ton,‘, aber letztendlich haben sie alle gut zu essen. Sie sind gut genährt. Ich habe hier den Eindruck: Um Grimma und unser Muldental ist die Welt ziemlich gut in Ordnung.“ [...]

15 „Grimma, Perle des Muldentals“ [...]: Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2011.

2. August 2011, 10.05 - 10.30 Uhr

10.05 Uhr. SWR II<sup>71</sup>: „Leben“<sup>72</sup>: [Hätten Sie] Lust, für **ein Jahr aus dem Beruf auszusteigen**? Wie würden Sie die Zeit nutzen? Immer mehr Menschen versuchen, diesen Traum zu verwirklichen. [...] In  
20 SWR II „Leben“ hören Sie eine Sendung von Mechtild Klein.

68) Er hat bei der LVZ aufgehört.<sup>74</sup>

69) jammern: sich beklagen, sagen, daß man es sehr schwer hat

70) Was wirklich zum guten Ton gehört, gehört sich, sollte man aus Höflichkeit tun.

71) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

72) aus dieser Sendereihe: Nr. 338, S. 1 - 24; 346, 1 - 18; 354, 33 - 45; 368, 23 - 38, 45 - 49

„Der Auslöser war letztendlich eine persönliche Enttäuschung: Ich war seinerzeit kaufmännischer Leiter bei einem Mercedes-Benz-Autohaus und hatte die Perspektive, Geschäftsführer zu werden, und  
5 dann hatte man mir ‚von jetzt auf gleich‘<sup>73</sup> die Perspektive entzogen. [...] [Ich] habe dann gekündigt<sup>74</sup> und habe dann erst mal überlegt: Was mache ich dann?“ [...] Carsten Alex aus Berlin ging mit 35 Jahren (für) 2 Jahre auf Weltreise. „Ich  
10 hatte dann das Glück - auch heute im Rückblick [betrachtet] -, einen Freund zu haben, den Ähnliches bewegte.“ [...]

Nach einer Forsa<sup>75</sup>-Umfrage träumen 38 % der deutschen Arbeitnehmer von einem **Sabbatjahr**<sup>76</sup> und  
15 würden dafür auch auf [ihr] Gehalt verzichten. [Das ist] ein Schritt, der sehr gut überlegt sein will, denn in der freien Wirtschaft sind die Arbeitgeber von längeren „Auszeiten“<sup>77</sup> ihrer Angestellten nicht gerade begeistert. Das bedeutet  
20 nämlich, daß im Betrieb ein Kollege die Aufgaben übernehmen und eingearbeitet werden muß. [...]

73) plötzlich, ganz unerwartet

74) kündigen: an|kündigen, daß man den Arbeitsvertrag zum nächsten Kündigungstermin beendet

75) Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mit beschränkter Haftung

76) In den USA bekommen viele Professoren jedes 7. Jahr ein Forschungsjahr oder ein Forschungssemester ohne Lehrverpflichtungen. In der Bibel steht, man soll die Felder jedes 7. Jahr ruhen lassen. Der Sabbat ist der jüdische Ruhetag.

77) im Sport: die Spielunterbrechung, die nicht auf die Spielzeit angerechnet wird

Landesbeamte wie Lehrer haben es da leichter. [...]

Karin Schellenberger, (die) [eine] 52jährige Gymnasiallehrerin aus Lübeck, hat bereits zwei „Auszeiten“ genommen: „[...] Man bespricht das  
5 vorher natürlich mit dem Direktor. Das heißt: Der muß einverstanden sein.“ [...]

Der Beamte, der ein Sabbatjahr nehmen will, kann selbst entscheiden, wie er dieses Jahr finanzieren möchte. Eine Möglichkeit ist z. B., im Jahr  
10 vorher nur 50 % des Gehaltes ausgezahlt zu bekommen, um dann auch im Sabbatjahr 50 % des Gehaltes zu erhalten. Man kann aber auch über drei Jahre hinweg auf 75 % des Gehaltes gehen, um dann im 4., dem Sabbatjahr, ebenfalls 75 % zu bekommen. [...]

15 „Ich arbeite gerne, und ich wollte einfach gucken, wo ich stehe im Leben, was ich noch möchte, und einfach (und) es sozusagen dafür auch nutzen, nicht um auszusteigen, sondern um mit den neu gewonnenen Erfahrungen wieder neu einzusteigen.“

20 Die Französischlehrerin Karin Schellenberger (war) [ist] 8 Monate mit dem Rucksack allein durch West- und Südafrika gereist. Sie hatte sich auf die Reise gemacht, nachdem eine langjährige Beziehung zerbrochen war. [...]

25 Nicht nur die Lehrerin hatte eine Trennung hinter sich. Auch der Ex-Manager blickte auf eine gescheiterte Ehe zurück. [...] (Carsten) [Herr] Alex hatte allerdings den Freund, mit dem er anfangs die vielen neuen Eindrücke teilen konnte. Doch



schon bald nach dem Aufbruch trennte er sich von seinem Reisegefährten:

„Also wir waren in Indien. [...] Indien heißt wirklich 24 Stunden Hochspannung: Man muß auf alles aufpassen, man muß auf sich aufpassen, und  
5 mein Freund ist in Friedrichshafen<sup>78</sup> aufgewachsen, und da ist die Welt noch in Ordnung. Das heißt: Er hat seine Wohnung nicht abgeschlossen, sein Auto nicht abgeschlossen. Und so galt es für mich, nicht  
10 nur auf mich aufzupassen, sondern auch auf ihn, und es hat dann einfach nicht gepaßt.“ [...]

Während die Lehrerin nach ihrer Afrika-Reise noch 2 Monate hatte, um sich zu akklimatisieren und mit Freunden auszutauschen, und dann wieder in  
15 den Unterricht an der alten Schule einsteigen konnte, wartete auf (Carsten) [Herrn] Alex nach 20 Monaten Pause kein Arbeitsplatz: „Ja, das war ziemlich hart.“ [...]

Sowohl der Ex-Manager als auch die Lehrerin  
20 berichten, daß sie nach der Reise, als sie voller Erlebnisse waren und darauf brannten<sup>79</sup>, davon zu erzählen, lernen mußten, sich zurückzunehmen, denn nicht jeder will sich mit diesen anderen Erfahrungen auseinandersetzen<sup>80</sup>, und Erfahrungen lassen  
25 sich auch nur begrenzt über Sprache vermitteln.

78) am Bodensee (60 000 Einwohner)

79) auf etwas (Akk.) brennen, a, a: es unbedingt sofort machen wollen

80) Womit man sich auseinandersetzt, darüber macht man sich Gedanken, denkt man nach.

„Ich habe vielleicht sogar anfangs die Menschen oder auch einige Schüler mit meiner Begeisterung erdrückt. Das glaube ich ganz sicherlich - jetzt mit 10 Jahren Abstand. Ich war so begeistert und  
5 fasziniert, daß ich auch etwas zu euphorisch<sup>81</sup> war, glaube ich. Auch die Eindrücke dessen, was ich erlebt habe, relativieren sich natürlich in 10 Jahren etwas. Ich hatte etwas Neues entdeckt, das hatte mir neue Kraft gegeben und eine neue Lebens-  
10 orientierung gegeben, und davon war ich einfach wie ... fast wie alkoholisiert, ja, also euphorisiert. Und damit kann man auch Menschen erdrücken, das ist auch nicht gut. Also es war eher so, daß ich im Anfang dann wieder lernen mußte, auch etwas  
15 mehr zurückzutreten und ändern den gleichen Raum zu geben und meine Erfahrung, (auch) auch diese positiven Erfahrungen, zu relativieren.“ [...]

In SWR II „Leben“ hörten Sie eine Sendung von Mechthild Klein. Auf unseren Internetseiten <www.  
20 swr2.de/leben> finden Sie das Manuskript und die Sendung<sup>82</sup> zum Nachhören als „Podcast“.

81) eu (grch.) gut; phérein: tragen; hē euphoría: die Stimmung, in der man alles leicht erträgt

82) Sie wurde schon mal am 16. 9. 2009 gesendet.





Zu Nr. 377: Dresden: Das Japanische Palais (Nr. 218, S. 32) wurde 1715 als Holländisches Palais erbaut und 1727 von Pöppelmann (S. 34: Kronentor und Innenhof des Zwingers um 1905) erweitert, um die Sammlung japanischen und chinesischen Porzellans der Könige von Sachsen dort unterzubringen.



Bautzener Straße 79: Milchgeschäft der Molkerei Gebrüder Pfund, 1997 restauriert (Die „Zahlstelle“ ist die Kasse.) - 2 Fotos: Steinberg, 19. 8. 1997

Texte und Erläuterungen zu Nr. 375 (Mai 2012): B

Sonnabend, 23. April 2011, 11.05 - 12.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“. Eine Französin mit französischer Mutter und deutschem Soldatenvater über ihre schwierige Kindheit: „In der Schule hat mich der Lehrer nie mit meinem Vornamen aufgerufen. Immer hieß es nur: ‚Flindt, steh auf!‘ Und wenn ich meine Aufgaben nicht richtig gemacht hatte, schlug er mir mit einem Lineal auf die Finger. Oft waren sie völlig geschwollen. Bis ich 18 war, hatte ich keinerlei Freunde. Ich wurde überall geschnitten<sup>1</sup>.“ [...]

Das Schicksal der **deutsch-französischen Kriegskinder** - mit Reportagen von Susanne Krause.<sup>2</sup> Am Mikrofon begrüßt Sie Norbert Weber.

Als am 22. 1. 1963 Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer im Élysée-Palast den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag unterzeichneten<sup>3</sup>, wurde offiziell die Aussöhnung<sup>4</sup> zwischen beiden Ländern besiegelt<sup>5</sup>. Aus Feinden sollten Freunde werden. Regelmäßige Konsultationen zwischen den Regierungen wurden vereinbart, Jugendaustauschprogramme, Städtepartnerschaften. Die

- 1) jemanden schneiden i, i: ihn nicht als Partner akzeptieren, so tun, als wäre er gar nicht da.
- 2) eine Wiederholung der Sendung vom 12. 6. 2010
- 3) unterzeichnen: feierlich unterschreiben, ie, ie
- 4) sich versöhnen: einen Streit beenden
- 5) Urkunden werden durch ein Siegel als amtlich bestätigt.

Versöhnung Deutschlands und Frankreichs wurde zum Fundament des heutigen vereinten Europa.

Ein dunkler Fleck in der Erfolgsgeschichte der deutsch-französischen Aussöhnung und bis vor wenigen Jahren in Frankreich noch ein Tabuthema waren die so genannten Kriegskinder: jene Kinder, die deutsche Besatzungssoldaten mit französischen Frauen zeugten. Nach Schätzungen sollen es rund<sup>A48</sup> 200 000 sein. Ihre Existenz wurde Jahrzehnte lang in der Geschichtsschreibung einfach verschwiegen, denn was sich de Gaulle und sein Nachkriegsfrankreich nicht eingestehen wollten, war, daß viele seiner Landsleute mit den als sehr korrekt beschriebenen Besatzern kollaborierten, harmonisch zusammenlebten und manchmal sogar Liebesbeziehungen hatten.

Bei Hans Flindt war es ein bißchen anders. Flindt kam als Panzerjäger im Dezember 1943 in die Gegend von Brest. Da war er gerade 17. Ende August 1944 war er im sogenannten Kessel von Falaise, als die Alliierten 40 000 deutsche Soldaten festnahmen. Flindt landete<sup>6</sup> in britischer Kriegsgefangenschaft. Später wurde er dann den Franzosen überstellt. Nach dem Ende der Kriegsgefangenschaft kehrten die meisten Deutschen in ihre Heimat zurück - nicht so Flindt. Er blieb. Er war dem Charme einer Französin erlegen. Flindt lebt noch heute in Montabard, einem 300-Seelen-Ort im Hinterland

6) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

von Caen, einer Region, in der die Wunden des Krieges immer noch nicht restlos verheilt sind.

Hans Flindt hat sich seine karierte Schirmmütze tief ins Gesicht geschoben und sich auf den Weg zu seiner Marie-Thérèse gemacht. In Montabard ist es ruhig an diesem Vormittag - eigentlich wie immer und zu allen Tageszeiten in dem kleinen Dorf im Norden Frankreichs. Auch auf dem Friedhof am Waldrand trifft er keine andere lebende Seele. Gleich eingangs, an zentraler Stelle, steht hier das Kriegerdenkmal, auf dem die Namen der Toten der beiden Weltkriege eingemeißelt sind. Zügig steuert der 82jährige auf die letzte Grabreihe linker Hand zu. An zwei hellgrauen glänzenden Granitblöcken, geschmückt lediglich mit drei kleinen steinernen Tafeln mit Gedenksprüchen, macht er halt. Flindt nimmt seine Schirmmütze vom Kopf und verbeugt sich still.

„Hier liegen erst meine Frau und meine Tochter. Gemeinsame Jahre: Jetzt sind es 60. Ja, 60 Jahre [haben wir] zusammen gelebt und [sind] gut ausgekommen - vielleicht unter ein bißchen Streit. Das stimmt schon. [Das] kommt (muß, kommt) immer vor, ja, und so schlimm war's aber nicht. Ja.“

Daß er eine Französin heiraten wollte, hat der junge Mann damals den Eltern in Deutschland nur indirekt mitgeteilt: Er bat schriftlich um die für die Trauung<sup>7</sup> nötigen Papiere:

„Das war damals, (wie) [als] ich angefragt habe,

(eine) die Geburtsurkunde und (den) [der] Taufschein zur Heirat. Mein Vater war gleich mit allem einverstanden, er hat nichts gesagt, hat mir aber die Papiere geschickt. Aber die Mutter hat mir geschrieben, ob ich da daran denke, daß wir eben(d) mit Frankreich dauernd<sup>8</sup> Krieg gehabt haben, und nachdenke: an die Kinder, die später geboren werden, auf die Welt kommen, wie (es) [das] aussehen kann. Und in dem Moment würden eben(d) ‚deine Kinder und unsere Kinder, die hier sind, sich später bekämpfen‘. Da[ran] hat meine Mutter (dran) gedacht, ja. Na ja, ich habe da[ran] nicht (dran) gedacht, weil: Für mich war es unmöglich, so weiterzumachen, wie wir uns bekriegt<sup>8</sup> haben. Das ist ja klar: Wir haben nicht alles<sup>8</sup> erlebt, was unsere Vorfahren erlebt haben, aber man kann nichts daran ändern, nicht? - Marie-Thérèse, dors<sup>9</sup> tranquille! Auf Wiedersehen!“

2 Jahre ist Marie-Thérèse nun schon tot, doch im Herzen von Hans Flindt lebt sie weiter. Obwohl schon 82, hat der großgewachsene Mann einen strammen<sup>10</sup>, kerzengeraden Gang. Sein schlohweißes dichtes Haar kämmt er stets sorgfältig nach hinten. Mit seinen breiten Händen habe er immer zugepackt<sup>11</sup> in seinem Leben, erzählt der rüstige<sup>12</sup> Rentner lächelnd auf

7) die Trauung: die Eheschließung in der Kirche

8) im I. und II. Weltkrieg, aber auch 1870/71

9) dormir (frz.): schlafen; tranquille: ruhig

10) stramm: straff, energisch, kraftvoll

11) zu|packen: etwas fest in die Hand nehmen

12) rüstig: noch nicht altersschwach

dem Nachhauseweg. Als Elektriker<sup>13</sup>, Dachdecker<sup>13</sup>, Mechaniker<sup>13</sup> und Schmied<sup>13</sup> habe er hart gearbeitet, um seine 8köpfige Familie durchzubringen. Nach dem Krieg, als in der Gegend um Montabard alles in Schutt und Asche lag, war er, obwohl Deutscher und ehemaliger Feind, aufgrund seines handwerklichen Geschicks ein gefragter Mann. [...]

Hier auf dem ehemaligen Bauernhof ist seine Frau Marie-Thérèse aufgewachsen. Hans Flindt lernte sie 1947 kennen, als er von ihrem Vater gebeten wurde, den Pflug<sup>14</sup> zu reparieren. Wenn er erzählt, bleibt sein Zeigefinger immer wieder in der Luft stehen, als wolle er all die Momente markieren, die sein Leben prägten<sup>15</sup>. Mit seinen Kindern spricht Hans Flindt seit jeher Französisch, denn Deutsch haben sie nie gelernt. Tochter Maryvonne, heute 60 und Milchbäuerin im Nachbardorf, bedauert dies mittlerweile<sup>15</sup> sehr. Doch früher sei eben alles anders gewesen, erzählt sie. Als „Kind der Schande“, als Tochter eines Deutschen, sei sie im Dorf schikaniert<sup>16</sup>, mißachtet und ausgegrenzt worden:

„Pendant l'école, je n'étais jamais appelée par mon prénom. [...] Ich wurde überall geschnitten<sup>1</sup>. Mein Bruder hat sich oft geprügelt<sup>17</sup>: Er schlug zu,

13) In Frankreich braucht man dazu keine geregelte Berufsausbildung mit einer Gesellenprüfung.

14) der Pflug, = e: landwirtschaftliches Gerät, um den Boden aufzubrechen und umzupflügen

15) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

16) jemanden schikanieren: ihm absichtlich Schwierigkeiten machen, ihn schlecht behandeln

sobald ein Kind unseren Vater als ‚dreckigen Boche‘, als ‚Scheißdeutschen‘, beschimpfte. Für mich war das eine sehr schlimme Zeit. Es ging so weit, daß ich irgendwann gar nicht mehr aus dem Haus ging und mich völlig abkapselte. Im Dorf fand immer mal wieder eine Feier oder ein Fest statt; die Flindts wurden dazu nie eingeladen. Nous, les Flindts, ont été toujours laissés de côté.“

Aufmerksam lauscht<sup>18</sup> Hans Flindt seiner Tochter. Manchmal nickt er zustimmend. Mit dem ganzen Körper drückt er seine Lebenshaltung aus: Es ist, wie es ist.

„Ça m'est arrivé une fois, que ... Einmal wurden meine beiden ältesten Mädchen auf dem Schulweg von den Söhnen des späteren Bürgermeisters belästigt: Sie lauerten<sup>19</sup> ihnen auf und zerrissen ihre Schullehfe. Da bin ich im Auto hinter den Burschen her [gefahren] und habe sie im Feld gestellt<sup>20</sup> und sie zu ihren Eltern gebracht und denen berichtet, was passiert war. Ich habe den Eltern gesagt: Ich will, daß eines klar ist: So etwas darf nicht wieder passieren. Und ab dem Tag war Ruhe. ... Vous faites, ce que vous voulez, mais je ne veux pas, que cela recommence. Et c'était fini.“

25 „Mein Leben ist erst normal geworden, als ich

17) sich prügeln: sich mit jm schlagen (ä), u, a

18) lauschen: gut zu|hören

19) jemandem auf|lauern: versteckt auf ihn warten

20) jemanden stellen: ihn erreichen und zur Rede stellen, zur Rechtfertigung auf|fordern

heiratete und ins Nachbardorf gezogen bin. Dort waren die Leute freundlicher zu mir. Meine Kindheit und Jugend waren eine schlimme Zeit, und ich kann heute sehr gut nachempfinden, wie es ist, wenn jemand ausgegrenzt wird. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich junge Leute sehe, die ausgeschlossen werden. Mein Sohn beispielsweise mag die Araber nicht, und ich appelliere<sup>21</sup> immer wieder an ihn: ‚Nein, da bist du im Unrecht! Ein Kind bleibt ein Kind, und man darf es nicht ausgrenzen.‘ Und ich sage ihm: ‚Gute Menschen gibt es überall.‘“

„Ich wollte irgendwann nach Deutschland zurück. Aber meine Frau sagte mir klipp<sup>22</sup> und klar: ‚Ich bin bereit, dich zu heiraten, aber ich gehe nicht mit dir nach Deutschland.‘ Viele Jahre später hat sie das bedauert und zu mir gesagt: ‚Wenn ich geahnt hätte, was auf uns zukommt, dann hätte ich damals besser auf dich gehört.‘“

Hans Flindt erzählt das alles sehr nüchtern. [...] Amüsiert erinnert er sich dabei an die Worte eines deutschen Kameraden, der Ende der 1970er Jahre einmal zu ihm sagte: ‚Wir sind damals gekommen, Frankreich zu besetzen, und heute sind wir immer noch da.‘ Dann umwölkt sich seine Miene. Bei seinen Friedhofsbesuchen, sagt Hans Flindt, werde ihm jedesmal bewußt, daß die Vergangenheit noch längst nicht aufgearbeitet (sei) [ist]: Die Gräber

21) der Appell, -e: der Aufruf, -e

22) klipp und klar: ganz klar, eindeutig

seiner Frau und seiner 1996 verstorbenen Tochter drehen allen anderen Toten den Rücken. Es war die Anordnung des damaligen Bürgermeisters. [...]

Anders als die Kinder von Hans Flindt, wuchsen die meisten der 200 000 [halbdeutschen] Kriegskinder in Frankreich ohne ihren leiblichen Vater auf, oft auch ohne zu wissen, wer ihr Erzeuger überhaupt war, denn viele fielen<sup>23</sup> an der Ostfront, gerieten in Gefangenschaft oder kehrten später wieder zu ihren Familien nach Deutschland zurück. Die Mütter der Kriegskinder wurden nach der Befreiung [Frankreichs] von ihren Landsleuten als „Nazihuren“<sup>24</sup> beschimpft, kahl geschoren<sup>25</sup> durch die Straßen getrieben, gedemütigt, manchmal sogar interniert<sup>26</sup>. Auch die ‚Enfants maudits‘, die verfluchten Kinder, die Kinder der Schande, wie sie genannt wurden, mußten für die verbotene Liebe ihrer Mutter büßen: Sie wurden verhöhnt, geächtet<sup>27</sup>, ausgegrenzt.

Auch Muguette Pinaud, Jahrgang 1942, kennt ihren Vater nicht. Sie hat keinerlei Erinnerung an ihn und erfuhr erst kürzlich, daß er wohl bei ihrer Geburt dabeigewesen sei und ein Glas Champagner auf ihr Wohl erhoben habe. Seit 21 Jahren ist die

23) fallen (ä), ie, a (s): als Soldat sterben

24) die Hure, -n: die Prostituierte, -n (im Sex-Gewerbe tätige Frau)

25) jn scheren, o, o: ihm die Haare ab|schneiden

26) jn internieren: ihn in ein Lager bringen und dort fest|halten (ä), ie, a

27) jn ächten: ihn als schlecht erklären und aus der Gemeinschaft aus|schließen, o, o

69jährige nun schon auf der Suche nach ihrem deutschen Vater und hat in mühsamer Recherche<sup>28</sup> herausgefunden, daß er wohl Peter mit Vornamen hieß und im nordfranzösischen Städtchen Evrecy nahe  
5 Caen an der Kommandantur stationiert war, wo auch ihre Mutter arbeitete. Diese kam, als Muguette zwei Jahre alt war, bei einem Bombenangriff ums Leben. Die Großmutter kümmerte sich fortan um die kleine Muguette. Kaum volljährig, zog sie dann in  
10 einen Pariser Vorort und erfuhr mit 27 [Jahren], daß ihr Vater ein deutscher Wehrmachtssoldat war. Jahrzehnte hütete sie ihr Geheimnis - aus Scham, aus Schande. Auf der Suche nach der „verlorenen Hälfte“ ihrer Identität ist sie noch immer. [...]

15 „Merci, de votre message.“ Diesen Brief hier schickte mir Valentin Schneider, ein Historiker aus Caen. Er hat herausgefunden, daß in meinem Heimatdorf Evrecy damals die Einheit des Landeschützen-Regiments 3/XIII unter Befehl des Hauptmanns Götz stationiert war. [...] Das Beste wäre  
20 wohl, eine Suchanzeige zu starten. Da schreibe ich rein, daß ich jemanden suche, der damals zum Regiment gehörte und der mir erzählen kann, wie es bei den Landeschützen in Evrecy zuging.“

25 Die Idee mit der Suchanzeige verleiht Muguette sichtbar neue Hoffnung [...], bis die Realität sie einholt, wie ihr Mann Roger anmerkt: „Va chercher des informations ... Versuche mal, in der Normandie

28) chercher (frz.): suchen

etwas über das Schicksal der deutschen Besatzer herauszukriegen<sup>A24</sup> - bei Leuten, die ihre Kinder oder ihre Eltern verloren haben, deren Haus zerstört wurde! Das Einzige, was ihnen von damals im  
5 Gedächtnis blieb, ist der Krieg!

„J'ai téléphoné à un ancien combattant ... Neulich habe ich einen Kriegsveteranen in der Gegend angerufen. Ich sagte mir, ich versuch's einfach mal. Er fragte: ‚Worum geht es, Madame?‘ Und ich  
10 meinte: ‚Ach, wissen Sie, ich würde gerne Leute auffindig machen, die meine Mutter kannten. Er bot an, am 11. November, bei der Zeremonie zum Ende des I. Weltkriegs, sich mal umzuhören. Aber es war ihm anzuhören, daß er sich fragte, was ich wohl  
15 genau wollte ... allemand. Bien, et on voyait bien, qu'il était un peu superstitieux. Tu vois? Et puis après tout je le lui voulais dire. ... Und da dachte ich mir: Ich sage ihm einfach die Wahrheit, daß ich glaube, daß mein Vater deutscher Soldat  
20 war, und ich Leute suche, die ihn eventuell kannten. Da war plötzlich Stille am anderen Ende der Leitung. Und dann sagte er mir: ‚Also, Madame, im Leben muß man nach vorne schauen.‘ Und er verabschiedete sich mit den Worten: ‚Ich rufe Sie an.‘  
25 Ich habe nie mehr etwas von ihm gehört. Als ich meinen deutschen Vater erwähnte, war es aus.“ - „Je vais aller. Tu vas avoir froid.“ Nadine, die Nachbarin, muß heim. [...]

Josiane Kruger quälte sich ein Leben lang mit

ihrer Abstammung als Kriegskind und fühlte sich am Rande der Gesellschaft. In ihrem 2006 veröffentlichten Buch „Née d'amours interdites - ma mère était française, mon père soldat allemand“ erzählt sie unter anderem von ihrem ersten und einzigen Treffen mit ihrem deutschen Vater nach dem Krieg.

„Ich konnte meinen Blick nicht von diesem unbekannten Fahrzeug abwenden, das uns langsam näher kam. Es hielt neben uns - wohl, um Auskunft zu er-  
10 bitten. Ich glaubte in Ohnmacht zu fallen, als der Fahrer ausstieg und auf mich zukam, den Blick fest auf mich gerichtet und nicht auf meine Freundinnen. Sie ließen sich jedoch nichts von diesem Schauspiel entgehen. Mochte auch die Gestalt ein  
15 bißchen gekrümmt sein, die Haare völlig ergraut und die Züge<sup>29</sup> vorzeitig gealtert, ich erkannte sie auf der Stelle<sup>30</sup>! War es die Ähnlichkeit oder der Ruf des eigenen Blutes? Der Mann erkannte mich wieder und streckte mir ohne zu zögern seine Hand  
20 entgegen. Meine Füße waren wie am Boden festgenagelt, mein Geist in einer anderen Welt, mein Wille komplett erlahmt, als ich seine Arme um meinen Körper spürte. Den Kopf an seine Schulter gelehnt, begann ich sanft zu weinen.

25 Als meine Mutter dies erblickte, wäre sie fast in Ohnmacht gefallen. Mein [französischer] Stiefvater hingegen ließ keine Gefühle erkennen. [...]

29) die Züge: die Gesichtszüge, das Gesicht

30) auf der Stelle: sofort, sogleich

Offiziell waren wir Fremde für einander. Mit den wenigen französischen Brocken, die ihm einfielen, erklärte er uns, daß er krank sei: das Herz! Meine Mutter versuchte, die Gründe für sein Kommen zu er-  
5 fahren, aber er erwähnte niemals meinen Brief. Er sagte einfach, daß er uns in P. gesucht und sich von dort aus bis zu uns durchgefragt habe. Meine Mutter schien sich mit diesen Erklärungen zu begnügen. Nach drei Tagen ist er wieder abgefahren.  
10 [...]"

Josiane Kruger ist ein Ausnahmefall, denn die meisten Kriegskinder sind immer noch auf der Spurensuche nach ihrem Vater. [...] Die Spurensuche nach den Franzosen, die rund um den II. Weltkrieg  
15 in Deutschland waren - gezwungen als Kriegsgefangene oder im freiwilligen Arbeitsdienst -, ist eher mühsam. An die 2 000 000 Franzosen - zur großen Mehrheit Männer, junge Männer - hielten sich zwischen 1940 und 1945 in Deutschland auf. Ihre  
20 Unterlagen verteilen sich auf verschiedene Archive. Eines dieser Archive sammelt immerhin die Akten all der Kinder, die damals in Deutschland zur Welt kamen, gezeugt von einem französischen Vater.  
20 000 sollen es laut Schätzungen wohl alleine in der späteren französischen Besatzungszone sein. Jahrzehnte lang wurden diese Akten im elsässischen Colmar aufbewahrt: im „Archiv der französischen Besatzung in Deutschland“. [...]

„Alice Lamy öffnet die Tür zum zweiten Durch-



gangsraum im Erdgeschoß. [...] Erst vor wenigen Jahren stießen die Archivmitarbeiter in unausgepackten Kisten auf die vergessenen Dossiers<sup>31</sup> der „Kriegskinder“, ordneten sie nach und nach alphabetisch und systematisch in Registern. [...]

„Wir haben uns ein Prinzip verordnet, die Mütter nicht zu verurteilen, wenn sie ihre Kinder zur Adoption freigaben, denn dafür gab es viele gute Gründe. Wenn wir heute hier im Archiv Menschen helfen, ihrer Vergangenheit als Kriegskind nachzuspüren, sind wir sehr bemüht, ihnen die damaligen historischen Zusammenhänge zu erklären. Wir versuchen, diesen Menschen klarzumachen, daß ihre Mutter häufig keine andere Wahl hatte, als sie wegzugeben. Jeder Fall ist ein Einzelfall. Verdammten hilft da gar nichts. Häufig gibt es nicht einmal eine Erklärung. Man muß es einfach akzeptieren.“ [...]

Viele Deutsche auf der Suche nach dem verschollenen<sup>32</sup> französischen Vater entdecken im Archivdossier<sup>31</sup> ungeöffnete Briefe ihres Erzeugers: Paris hatte die Zustellung verboten. Nicht nur Deutsche, auch Franzosen, [...] wenden sich an sie, um die leibliche Mutter in Deutschland ausfindig zu machen. Die französischen Adoptiveltern hatten sie nie über ihre Herkunft aufgeklärt. [...]

31) le dossier (frz.): die Akte, -n

32) verschallen, o, o (s): verklingen, allmählich unhörbar werden, verschwinden, a, u (s)

Erst lange nach dem Tod der Mutter hat Gérard Périoux erfahren [...]: Er war der lebende Beweis ihres Fehltritts mit einem deutschen Soldaten in Saint Malo<sup>33</sup>. Sein Schicksal wurde davon entscheidend geprägt<sup>A45</sup>. 2002 entschloß sich der Rentner sein Leben aufzuschreiben und in einem kleinen Verlag seiner Region herauszugeben: [„Né à Saint Malo de père allemand“, Les Editions du Phare, Cancale, 2002:]

„Ich hatte so lange Zeit als Franzose gelebt und entdeckte nun, daß ich Sohn eines ‚Teutonen‘ war. Das raubte mir mehrere Nächte lang den Schlaf, und ich brachte mir erneut diese Epoche ins Bewußtsein: das Debakel<sup>34</sup> von 1940, das Elend, Frankreich unter Marschall Pétain, die deutsche Besatzung. Ich brachte mein belastendes Erbe Lydie nahe, aber sie ist eine Frau und also mit einer Sensibilität ausgestattet, die Männern einfach fehlt. Im Gegensatz zu mir gelang es meiner Frau, all das Kriegerische dieser Epoche auszuklinken. Für sie beschränkte sich meine Entstehungsgeschichte auf zwei junge Leute voller Leidenschaft, und sie versicherte mir: ‚Es handelt sich um eine schöne Liebesbeziehung; etwas anderes kann ich da nicht erkennen.‘

Das Problem war nur [...]: Ich unterstellte<sup>35</sup>

33) An der Kanalküste bereitete man sich darauf vor, eine Invasion aus England abzuwehren.

34) die Niederlage: Hitlers Sieg über Frankreich

35) jm etwas unterstellen: behaupten, er habe diese Gedanken oder Absichten

meiner Mutter eine Form von Kollaboration<sup>36</sup>. Wie war das nur möglich? Wieder und wieder stellte ich mir diese Frage, bis ich mir endlich sagte, daß Lydie recht hat: Es war eine schöne Liebesgeschichte. Ab da begnügte ich mich mit einem positiven und zuversichtlichen Gedanken: Meine Mutter hatte ganz einfach mit einem schönen jungen Mann eine wunderbare Zeit erlebt. Nichts ist normaler als das.“

10 Als 2003 der Regionalsender „France 3“ erstmals eine Dokumentation über die Kriegskinder im französischen Fernsehen ausstrahlte, löste dies ein großes Echo aus. Viele der einstigen „Kinder der Schande“, die zuvor dachten, ein exotischer Einzelfall zu sein, trauten<sup>37</sup> sich nun an die Öffentlichkeit, und einige schlossen sich zu Interessengemeinschaften zusammen, z. B. der „Amicale Nationale des Enfants de la Guerre“, kurz ANEG genannt. [...] Auch Francis Boulouart ist Mitglied bei ANEG. [...] Er war mit einer der ersten, der vor 20 Jahren die doppelte Staatsbürgerschaft beantragte und auch erhielt, nachdem sich kurz zuvor die Regierungen beider Länder auf ein beschleunigtes Einbürgerungsverfahren für die Kriegskinder geeinigt hatten. [...] Vor einiger Zeit hielt er in 25 Ense bei Dortmund, der Partnerstadt seiner nord-

36) unpatriotische Zusammenarbeit mit dem Feind

37) Wer sich etwas traut, hat den Mut dazu und macht das.

französischen Heimatgemeinde, Vorträge vor Schülern und Rentnern. Gerade ist er unterwegs zu einer Veranstaltung zum Europatag im französischen Arras. [...]

5 Seine Stimme zittert leicht, als er neben die Veranstalter tritt und das Wort ergreift: „Je ne veux pas vous prendre beaucoup de temps comme c'est souvent. Je suis un enfant de la guerre, un enfant né de mère française ... Ich will Sie nicht 10 lange aufhalten. Ich bin ein ‚Kriegskind‘: Meine Mutter ist Französin, mein Vater ein deutscher Soldat. Ich habe ihn 60 Jahre nach meiner Geburt ausfindig machen können. Gerade komme ich aus Deutschland zurück, wo ich neun Vorträge vor Schülern der Mittel- und Oberstufe gehalten habe, um 15 ihnen mein Leben als ‚Kriegskind‘ zu schildern<sup>38</sup>. Meine Vorträge wurden mit großem Interesse aufgenommen. Ich spürte bei den jungen Deutschen den Wunsch, daß sich nie wiederholen sollte, was sich vor 20 über 60 Jahren zwischen unseren beiden Staaten zutrug. Das deutsche Volk, die jungen Leute, sind heute für Europa sehr aufgeschlossen. ... Et le peuple allemand est très ..., tout au moins les jeunes sont ouverts sur l'Europe.“

25 Aufgeschlossen und interessiert sind auch die Besucher der Veranstaltung im Gewölbensaal des Rathauses von Arras. Stolz zeigt er ihnen seinen ro-

38) die Schilderung: eine eindringliche, gut verständliche Darstellung in Worten

ten [deutschen] Paß, den er aus seiner Tasche hervorkramt. Seit November ist er nämlich nicht mehr nur französischer Staatsbürger, sondern auch deutscher: eine Geste der Wiedergutmachung, die das  
5 „Vater-Land“ den französischen „Kriegskindern“ seit Februar 2009 anbietet, und die Francis Boulouart ermuntert, aus seinem lebenslangen Schattendasein an die Öffentlichkeit zu treten:

„C'est mon exemple, mon exemple, où moi j'ai  
10 souffert ... Von Kindesbeinen an habe ich mir in den Kopf gesetzt, all die dummen und böartigen öffentlichen Anschuldigungen, die mir als Kind eines Deutschen widerfahren, zu überwinden. Ich wußte immer, daß ich deutsch-französischer Abstammung  
15 bin, und nie habe ich das Land meines Vaters abgelehnt, obwohl er nach meiner Geburt für immer in seine Heimat zurückkehrte. Ich habe es mir erspart, über seine Entscheidung zu richten.“ [...]

Nicht nur in Frankreich - überall in Europa, wo  
20 deutsche Wehrmachtssoldaten im II. Weltkrieg stationiert waren, leben heute noch Kriegskinder mit halbdeutscher Abstammung. Nach Schätzungen des europäischen Netzwerks „Born of War - International Network“, in dem sich Kriegskinder-Verbände aus  
25 mehreren europäischen Ländern zusammenschlossen, sind es rund 800 000. [...]

Und dann gibt es noch eine andere Kategorie von „Kriegskindern“: diejenigen, die damals in Deutschland zur Welt kamen, mit zumindest einem

ausländischen Elternteil. Auch sie waren „Früchte einer verbotenen Liebe“.

Gérard Portier ist ein solcher Fall. Im November 1944 kam er in einem Miesbacher<sup>39</sup> Krankenhaus zur  
5 Welt. Seine Mutter war als junges Mädchen zum freiwilligen Arbeitsdienst von Frankreich nach Bayern gekommen, wo sie einen Kriegsgefangenen kennenlernte: einen französischen Juden. [...] Die ledige Mutter erklärte sich unfähig, sich um das  
10 Kind zu kümmern. Ein 12jähriger Miesbacher [Junge], der im Krankenhaus Zeuge dieser Verzweiflung wurde, nahm den Säugling einfach mit zu seiner Familie, wo der Kleine, den sie Gerdi nannten, bis zu seinem  
15 fünften Lebensjahr aufwuchs. Der Beschluß der Alliierten, alle in Deutschland geborenen ausländischen Kinder in die „Heimat“ zurückzuführen, veränderte auch Gerdis Leben. 1949 wurde er in ein  
20 französisches Waisenhaus gebracht und später dann von einer [französischen] Pflegefamilie aufgenommen. [...] Er hat recherchiert<sup>28</sup>, seine leibliche Mutter ausfindig machen können und auch seine  
25 Pflegefamilie in Miesbach, die er erstmals nach 59 Jahren wieder besuchte. Vor wenigen Wochen war er erneut in Bayern<sup>39</sup>, dieses Mal mit seiner Frau:

„Wirre Schicksale, so wie meines, gibt es sicher zu Hunderten. Mir liegt etwas anderes am Herzen. Frankreich ehrt schon die ‚Gerechten‘, diejenigen,

39) Miesbach ist eine bayerische Kleinstadt 50 km südsüdöstlich von München.

die im Krieg verfolgten Juden geholfen haben. Kürzlich hat Staatspräsident Nicolas Sarkozy auch die Gruppe der „malgré-nous“ rehabilitiert<sup>40</sup>, also die Elsässer<sup>41</sup>, die im Krieg auf deutscher Seite 5 kämpfen mußten ... de dire. Il faudrait quand même de la part de la France non pas des médailles, non pas (des, des) des grands titres ... Ich setze mich nun dafür ein, daß Frankreich auch den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren läßt, die sich 10 damals hingebungsvoll um ausländische Kinder kümmerten. Wir sollten fähig sein, anzuerkennen, daß das deutsche Volk nicht nur aus denen bestand, die dem Führer folgten, sondern daß es auch Leute gab, die Mut bewiesen, die trotz aller Widrigkeiten des 15 Kriegs ausländische Kinder aufgenommen haben: von sich aus, mit vollem Herzen. Dafür sollte ihnen Frankreich offiziell danken.“ [...]

Langfristig wird er sein Ziel erreichen, sagt er selbstbewußt. Dann sieht er vorm Fenster ein 20 bekanntes Gesicht, springt auf und eilt zur Tür. „Bonjour! Ça va?“ Fritz Weigl ist eingetroffen. Der Freund aus Kindertagen führt Gérard und Maryse Portier in ein Nebenzimmer. Dort warten schon die Halbschwester Anna und ihr Bruder Fritz, der [das] 25 Baby Gérard damals aus dem Krankenhaus von der verzweifelten Mutter wegholte. Anwesend sind auch die Gemeinde-Archivare [...], die von den Listen mit den

40) rehabilitieren: offiziell wieder an|erkennen  
41) Das Elsaß gehört seit 1919 zu Frankreich.

Namen aller in Miesbach geborenen ausländischen Kinder berichten: vier „Franzosenkinder“ wie er, viele weitere, deren Mütter Russinnen waren, Polinnen oder Holländerinnen. Auch German Hofäckers 5 Familie hatte ein französisches Ziehkind<sup>42</sup> aufgenommen. Gérard Portiers Einsatz für ein öffentliches Dankeschön bewegt den betagten<sup>43</sup> Gemein- dearchivar sichtlich: „Es ist jetzt sehr zu begrüßen, (daß) daß Monsieur Portier(, daß, daß der) 10 sich jetzt um die Sache (annimmt<sup>44</sup>) [kümmert], und es interessiert ihn, und das ist wunderbar.“ [...] Vom „Bräuwirt“ geht's die Straße hoch, links um die Ecke, zum Haus, in dem Gérard Portier damals mit der Ziehfamilie<sup>42</sup> sehr bescheiden lebte. Er hat 15 den Platz gleich wiedererkannt, an dem er so oft mit der deutschen Großmutter saß, hinterm Haus, auf der kleinen Treppe. [...]

Neben ihm geht wortlos seine Frau Maryse. Sie entstammt einer Familie von Widerständlern<sup>45</sup>, die 20 von den Nazis brutal verfolgt wurde. Erzogen wurde sie im Geist des Deutschenhasses und verliebte sich dann ausgerechnet in Gérard, einen Mann, von dem es lange hieß, er habe deutsches Blut in den Adern, bis endlich herauskam, daß sein Vater Fran- 25 zose war. Mit den Schilderungen<sup>38</sup> seiner Kindheit

42) ein Kind, das man aufzieht: ein Pflegekind  
43) betagt (literarisch): alt  
44) sich einer Sache (Gen.) an|nehmen (i), a, o: sich darum kümmern  
45) In der „Résistance“ kämpften Franzosen gegen die deutsche Besatzungsmacht.

in der bayerischen<sup>39</sup> Ziehfamilie<sup>42</sup> gelang es Gérard nach und nach, die Schwiegerfamilie von ihrem allgemeinen Deutschenhaß abzubringen. [...]

„... des choses, qui sont pour nous très, très - comment dirais-je - très positives, parce qu'on s'est aperçu que ... Meine Frau und ich, wir sind uns sicher, daß wir zu einem Mentalitätswandel beitragen können. Heute betrachten die Verwandten von Maryse die Vergangenheit mit anderen Augen. Jetzt sind sie bereit, mit den ehemaligen Todfeinden eine andere Beziehung aufzubauen. Und diese Erkenntnis führt weit über den eigenen Familienkreis hinaus. ... avec notre entourage et même au delà de notre entourage.“

Sie hörten: „Gesichter Europas“. [...] Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag.



Nordfrankreich: Strandkabinen (St., Cayeux, 2000)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 374 (April 2012)

	Europas Schuldenkrise (13. 12. 2011)	Seite 52/53
	Rücktritt des Bundespräsidenten (13. 12.)	53 - 56
5	Hamburger Kulturpolitik (20. 1. 2012)	.... 23 - 25
	Kulturpolitik in Rheinland-Pfalz (20. 1.)	25 - 29
	Kriminalromane locken Touristen. ....	25 - 27
	Statt 9- nur 8jähriges Gymnasium* (2. 8.)	41 - 52
	Friedrich II. von Preußen (21. 1.)	..... 29 - 41
10	Sein Erbe sind auch preußische Tugenden.	31/32
	Preußens Geschichte - kurz und knapp	37 - 41
	Preußen und Bayern	..... 35 - 37
	Das preußische Erbe in der DDR	..... 32 - 35
	Berliner Welterbe-Siedlungen (19. 2. 2011)	1 - 23

15 \*Übungsaufgabe zu Nr. 374  
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.  
25 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  
30 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0  
532）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。